

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Restamteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermdorf, Seitendorf, Reufendorf, Dittmannsdorf, Legmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Ein Armeebefehl Mackensens an seine Soldaten.

Der an der Struma vorrückende Feind zum Halten gebracht. — Türkischer Sieg über die Russen an der persischen Front. — Das Handels-U-Boot „Deutschland“ wieder in Amerika? Ankündigung deutscher Maßnahmen gegen englische Willkür.

### Von den Fronten. Westen.

Der „Erschöpfungskampf“ an der Somme. Der „B. Z. am Mittag“ zufolge schreibt Hauptmann Noerregard im „Morgenblatt“ am Schlusse einer längeren Betrachtung über die vier Monate der Somme-Schlacht: Die deutsche Front scheint ganz und gar so stark und fest heute wie ehemals. Was die Alliierten nicht in der besten Sommerzeit vermochten, bevor die Deutschen ihre Verteidigung den neuen Angriffsmethoden angepaßt haben, wird sicherlich nicht leichter in Schnee und Regen gehen, sowie gegen die stark vergrößerte Artilleriemacht, welche die Deutschen inzwischen zusammengezogen haben. Die Somme-Schlacht wird noch Heftigkeiten von Menschenleben kosten. Von dem Durchbruchversuch wird sie übergehen — ja sie ist bereits übergegangen — zum Erschöpfungskampf, wo es eine endgültig entscheidende Frage wird, wer von beiden Parteien am längsten aushalten kann, seine Soldaten in den Tod zu schicken.

Neuerliche Beschließung von Reims. Rotterdam, 1. November. Meldungen aus Paris besagen, daß seit dem 25. Oktober die Deutschen die Beschließung von Reims erneuert hätten. Am ersten Tage feuerten sie 250 Granaten auf die Stadt ab. Die Bombardierung wurde am 26. den ganzen Tag über fortgesetzt und begann am Morgen des 27. wieder.

Der höchste Kriegsrat in Paris in Permanenz. Wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, sind zwischen den Kabinetten der Ententemächte Verhandlungen eingeleitet, um in Paris eine große Sitzung der Entente-generalität abzuhalten und einen dauernden höchsten Kriegsrat einzusetzen.

### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 1. November. Westlicher Kriegsschauplatz. Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl. Westlich des Predeal-Tales gelang es unseren Truppen, in die feindliche Stellung einzudringen, wobei 10 Infanteriegeschütze und 17 Maschinengewehre erbeutet wurden. Südöstlich des roten-Turm-Passes wurde Gelände gewonnen. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nach heftiger Artillerievorbereitung versuchte der Feind bei Einbruch der Dunkelheit, sich der am 30. Oktober verlorenen Stellungen am östlichen Narajowka-Ufer wieder zu bemächtigen. Trotz des fünfmaligen Massenanlaufes wurden unsere Stellungen restlos behauptet. Ebenso scheiterten starke Angriffe gegen die ottomanischen Truppen. An der Bistrizza-Solotwinka wurden feindliche Abteilungen durch unser Feuer vertrieben.

Italienischer Kriegsschauplatz. Auf dem Südflügel der küstenländischen Front bewegte sich im Laufe des gestrigen Tages das feindliche

Artillerie- und Minenfeuer wieder zu großer Kraft. Ab 3 Uhr nachmittags begann die feindliche Artillerie im Wippach-Tale und auf der Karst-Hochfläche gegen unsere Stellungen vorzuföhren. Wo sie unsere zerstörten Gräben für Sturmreif hielt, setzte sie auch zu Angriffen an, die jedoch durch Sperrfeuer oder durch Gegenstoß abgeschlagen wurden. Am Abend flaute das Feuer ab, setzte jedoch nachts erneut mit großer Heftigkeit ein. Italienische Flieger warfen auf Duttoule, Sessana und Miramare zahlreiche Bomben, ohne nennenswerten Schaden zu verursachen. Hauptmann Schünzel schoß über der Bucht von Panzano einen Caproni ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Bei den 1. und 2. Truppen keine Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Hofer, Feldmarschallleutnant.

### Osten.

Der König von Bayern in Warschau. Der König von Bayern besuchte Sonnabend die Universität in Warschau. Am Sonntag vormittag fand Gottesdienst in der Kathedrale auf dem Sachsenplatz statt, dann anschließend wurden die in Warschau befindlichen bayerischen Landesangehörigen vorgestellt. Um 11¼ Uhr empfing der König den Erzbischof von Warschau in Audienz. Der Nachmittag war Besichtigungen gewidmet. Abends 6½ Uhr gab der König im Schloß eine Tafel. Montag 8½ Uhr fuhr der König mit Gefolge auf der Weichsel nach Modlin. Nach Besichtigung der Festungsanlagen wurde um 1 Uhr das Frühstück bei dem Kommandanten der Festung eingenommen, um 3 Uhr mit Sonderzug die Rückfahrt nach Warschau und abends die Weiterreise nach Brest-Litowitsch angetreten.

### Treue, opferwillige Waffenbrüderschaft.

BB. Berlin, 1. November. Am 29. Oktober waren zwei Jahre verflossen, seit das Osmanische Reich an der Seite der beiden Kaiserreiche in den Kampf trat. In Erinnerung daran sind zwischen Generalfeldmarschall Hindenburg und Vizegenerallissimus Enver Pascha herzliche Telegramme gewechselt worden, in denen das feste gegenseitige Vertrauen und die treue, opferwillige Waffenbrüderschaft als die sichere Bürgschaft für den Sieg von neuem festgestellt wurden.

### Rumänische Uebertreibungen.

Die Rumänen haben nach dem vielen Mißgeschick, das sie seit ihrem Eintreten in den Krieg heimgesucht hat, begreiflicherweise Trost darin gesucht, kleine örtliche Erfolge zu großen Siegen, wenn nicht gar zu einer entscheidenden Wendung des Kriegsglücks aufzubauhen. Das gilt insbesondere von ihrem „Sieg“ am Szurdul-Paß. Hier waren sie unter Führung ortsbundiger Leute und begünstigt durch Rebel einer unserer Gruppen in den Rücken gestoßen und hatten sie gezwungen, auszuweichen. Der Vorgang ist aber weder auf die Kampfhandlung in dieser Gegend noch in Bezug auf die gesamte Lage von irgendwie wesentlicher Bedeutung ge-

wesen. Auch ein rumänischer Funkspruch über unsere angeblichen Verluste in einem Kampfe am Koszka-Berge, 25 Kilometer westlich von Predeal, wo wir eine große Zahl von Toten gehabt haben sollten, ist arg übertrieben. Unser Gesamtverlust an der Stelle betrug zwölf Mann tot und verwundet. Die von der Heeresgruppe Falkenhahn gemachte und in einem der letzten Generalstabsberichte angegebene Beute ist um so höher anzuschlagen, wenn man bedenkt, wie schwer die Kämpfe bei den oft vereisten oder aufgeweichten Wegen waren.

### „Rumaniens Untergang zum allgemeinen Besten.“

Das amtliche russische Militärblatt „Ruski Invalid“ schreibt zur Kriegslage: Nach den letzten Mißerfolgen in der Dobrudscha ist die Lage Rumaniens nicht glänzend. Sie könnte bei weiterem Vorrücken der Armee Falkenhahn geradezu katastrophal werden. Einstweilen bleibt nur die Hoffnung, daß der Krieg viele Beispiele zeigte, in denen Mißerfolge den Zusammenhang zwischen den Alliierten stärkten. So könnte auch Rumaniens Untergang zum allgemeinen Besten sein.

### Rumänischer Kriegsschauplatz.

#### Ein Armeebefehl Mackensens an seine Soldaten.

BB. Berlin, 1. November. Generalfeldmarschall von Mackens hat am 26. Oktober nachstehenden Armeebefehl an die ihm unterstellte Dobrudscha-Armee erlassen.

Bei Medjidia, 26. Oktober 1916. Armeebefehl:

Soldaten der mir unterstellten Heeresgruppe! Seine Majestät der Deutsche Kaiser hat mich beauftragt, euch mit seinen Grüßen seine Anerkennung und seinen Dank auszusprechen für eure Taten in der Dobrudscha. Ihr habt diese gekrönt durch die Einnahme von Konstanza und Cernavoda und die Verfolgung des darüber hinaus geschlichen Gegners. Wie habt ihr die Rumänen bei Eutracken und Silistria überfallen, wie bei Dobric ihnen und den Russen Halt geboten! Bei Rusubey und Apiaat habt ihr sie so geschlagen, daß sie in ihren schon im Frieden vorbereiteten vom Schwarzen Meer von Tuzla bis zur Donau bei Rajowa reichenden festen Stellungen Schutz suchen mußten. Bei Topraisar und Cobadin, ihren Hauptstützpunkten, empfingen sie noch dazu erhebliche Verstärkungen. Aber ob sie auch vom Meere her und über die Donau hinweg eure Stanken zu bedrohen versuchten, im dreitägigen heißen Ringen habt ihr ihnen, Rumänen und Serben aus den Feldbefestigungen vertrieben, in unermüdlichem Nachdrängen sie über die Trajanswälle gejagt und durch die nördliche Dobrudscha verfolgt. Ein voller Sieg ist euer geworden, würdig des waffenbrüderlichen Betsbürettes aller Waffen, würdig des Treubundes, der in euren Reihen Deutsche, Bulgaren, Osmanen und Oesterreich-Ungarn vereint. Soldaten wie ihr zwingen das Waffenglück auf ihre Seite. Vorwärts denn mit Gott zu neuen Taten für den Ruhm, die Sicherheit und Freiheit unserer Heimatländer. Mit euren allerhöchsten Kriegsherren und euren Landsleuten dabei sehe ich als euer Oberbefehlshaber dankerfüllt und voll Zuversicht weiteren Erfolgen eurer Kriegstüchtigkeit entgegen.

gez. von Mackens, Generalfeldmarschall.











### Tageskalender.

3. November.

1780: Sieg Friedrich II. bei Torgau. 1914: Beschießung der englischen Ostküste. — Versenkung des englischen Unterseebootes „D 5“.

### Der Krieg.

3. November 1915.

Im Westen wurde bei Massiges eine französische Stellung in 800 Meter Ausdehnung gestürmt. — Im Osten wiederholten sich die Kämpfe vor Dünaburg und Grabunowka; die Armee Binsingen wehrte einen russischen Ueberfall auf Kuchoda-Wola ab und warf die bei Czartorysk wieder vordringenden Russen. Die Desterreicher hielten die Strypastront gegen die immer wieder anstürmenden Russen und nahmen im Verein mit den deutschen Truppen den vielumrittenen Ort Siemikowce, schlugen auch die Vorstöße des Gegners am unteren Styr zurück. — Die Serben leisteten zähen Widerstand. Die militärische Verbindung zwischen Uzice und Bisegrad wurde hergestellt, während deutsche Truppen in Jagodina einrückten. Die Bulgaren drangen südlich von Bajecar vor und nahmen das Vorgebiet der Festung Risch. In Griechenland kam es zu einer Minderkrisis; Jannis unterlag der venizelistischen Mehrheit und gab seine Entlassung.

### Geschäftliches.

Gasgefüllte Wotanlampen in kleinen Lichtstärken sind eine neue Erscheinung auf dem Gebiete der elektrischen Glühlampen. Mehr als 30 Jahre hielt die Technik an dem Gedanken fest, daß gute elektrische Glühlampen nur in luftleer gepumpten Glasgloden, also im Vakuum, hergestellt werden könnten. In höchster Vollendung werden auch die letzten Spuren der Luft aus den Gloden entfernt. Verschiedenartige Gase, welche aus den für die Herstellung der Lampen verwendeten Materialien infolge der großen Erhitzung beim Brennen entweichen, werden sorgfältig aus den Gloden gepumpt, um deren schädliche Einwirkungen auf den Leuchtstrahl zu verhindern. Es mag daher sonderbar erscheinen, daß man heute durch Füllung der Glasgloden mit Edelgasen gerade einen wirksamen Schutz des Leuchtstrahles erzielt. Eben dieser Schutz ermöglicht bei den gasgefüllten Lampen eine stärkere elektrische Beanspruchung des Leuchtstrahles durch erhebliche Erhöhung der infolge des Stromdurchganges erzeugten Temperatur, welche in der Vakuum-Lampe ein alsbaldiges Versagen hervorrufen müßte. Dadurch wird in den gasgefüllten Wotan-Lampen nicht nur ein schöneres weißes Licht, sondern auch eine mit der Größe der Typen bedeutend steigende Ersparnis im Verbrauch elektrischen Stromes pro Leuchteinheit erzielt. Die Siemens & Halske A.-G. hat jetzt ihre Wotan-G-Lampen (G-Gasfüllung) in solchen Lichtstärken in den Verkehr gebracht, wie sie im Anschluß an eine beliebige elektrische Lichtleitung in jedem Haushalt Verwendung finden. Sie haben gegenüber den allbewährten Drahtlampen weiterhin den großen Ersparnissen gleichkommenden Vorteil, daß sie ihr Licht bei senkrechter Brennlage hauptsächlich in der Richtung der darunter liegenden Boden- oder Tischfläche ausstrahlen, sodaß unnütze Lichtverluste vermieden werden. Der höhere Preis und die mittlere Lebensdauer fallen gegenüber den verschiedenartigen Vorteilen nicht ins Gewicht. Wer einmal das neue Wotanlicht gebrannt hat, wird es nicht mehr entbehren wollen. Die Lampen sind bei fast jedem Elektrizitätswerk oder besseren Installateuren zu haben; man verlange aber ausdrücklich Wotan-G.

und in der Jungfrau auf und kann anfangs von 3 1/4 Uhr, gegen Ende von 5 Uhr früh an beobachtet werden. Ihr ungemein helles Licht blendet geradezu im Fernrohr, so daß man am besten ein schwaches Dampfglas anwendet. Merkur, der die Sternbilder Jungfrau, Waage, Skorpion und Ophiuchus durchwandert, kann anfangs noch am Morgenhimmel aufgesucht werden. Er tritt jedoch am 24. in obere Konjunktion mit der Sonne, und wird dann unsichtbar.

Aus der Welt der Kometen ist ein merkwürdiger Fund zu berichten: Geheimrat Wolf in Heidelberg ist es gelungen, den wiederkehrenden Ende'schen Kometen nahe dem sonnenfernsten Punkt seiner Bahn zu photographieren, während solche Aufnahmen sonst nur in dem sonnennahen Abschnitt der Kometenbahnen zu gelangen pflegen. Er schreibt darüber in den „Astron. Nachr.“: „Auf Veranlassung von Dr. H. S. Krüger in Berlin nahm ich Ende August die Suche nach dem Kometen auf, die durch das schlechte Wetter sehr beeinträchtigt wurde. Die letzten beiden Aufnahmen erfolgten am 22. September mit dem Reflektor in einer hervorragend klaren Nacht. Der Komet hat sich auf beiden Platten als eine sehr schwache nebelartige Hülle mit äußerst feinen, ziemlich scharfen Verdichtungen abgebildet.“

Bei unserer Wanderung am Zirkelhimmel gehen wir wieder vom Wagen aus zu einer Zeit, wo infolge der täglichen Drehung der Erde die „Deichsel“ am tiefsten steht. Dann finden wir nahezu im Scheitelpunkte das große W der Kassiopeia, von wo aus sich der Zug der Milchstraße nach Ost und West herabzieht. Auf der Westseite gabelt sie sich in dem kreuzförmigen Bilde des Schwanes, der eine Arm steigt im Adler, der andere westlich davon unter den Horizont hinab. Im Nordwest-Abschnitt fesselt in erster Linie Wega in der Leiter unseren Blick. Im Südwest-Abschnitt ist das große Pegasus-Wierel am augenfälligsten. Im Südost-Abschnitt glänzt Orion und darüber der Stier. Nach „rechts unten“ von diesem aus liegt der Waldfisch, dessen „Wunderstern“ (Mira Ceti) sich jetzt gerade im Sichtanstieg befindet. Im Nordost-Abschnitt sind die Zwillinge, der Kleine Hund mit Prokyon und nach dem Scheitelpunkte zu der Fuhrmann hervorzuheben.

### kleine Notizen.

**Todeserklärung mit Hindernissen.** Eine Frau in Reichenbach i. Schl. erhielt die Nachricht, daß ihr Mann gefallen sei. Bestätigung hierfür war ihr Mitabendung der Briefstafel und verschiedener Papiere, die ihr Mann in den Kämpfen bei sich gehabt haben mußte. Ins Standesamtsregister wurde zwar der Todesfall eingetragen, indessen lehnte das Kriegsministerium den von der Kriegswitwe auf Unterstützung gestellten Antrag ab mit der Begründung, daß die vorliegenden Nachrichten und Beweise zu einer amtlichen Todeserklärung nicht ausreichten, vielmehr müsse beim zuständigen Amtsgericht die Vollziehung der Todeserklärung durch öffentlichen Aufruf beantragt werden.

**Zimmer unterwegs beim Einkauf von Nahrungsmitteln.** An der Tür eines Modestons in Wien prangt folgende Anzeige: „Ich bin zu sprechen: 7-8 beim Milchgeschäft, 8-10 beim Fleischer Meyer, 10-12 beim Bäcker, 12-1 in der Markthalle, 1-3 in der Butterhandlung gegenüber. Maßnahmen vortrefflich. Journale habe ich mit. Achtungsvoll Mizzi Grindlberger.“ Ein Zeichen, daß bei dem verschiedenartigen „Polonäsestehen“ dem österreichischen Volke der Humor noch nicht abhanden gekommen ist.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldburg.  
Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldburg.

### Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

21. Fortsetzung.

Frau von Marsalis konnte sich indes nicht enthalten, zu sagen: „Wie gut, daß Fräulein von Verden sich dann ohne Ihre soeben angebotene Hilfe und Ihren Rat begelassen kann, Herr von Tribnik! Sie hatten wohl im Moment, von Ihrem guten Herzen getrieben, ganz vergessen, daß Sie abreisen müssen?“

Er sah sie ganz konsterniert an.

„Allerdings — ich muß gestehen — die Nachricht vom Tode der teuren Frau wirkte so erschütternd auf mich. Ich — ja — ich bitte sehr, mich zurückziehen zu dürfen.“

„Adieu, Herr von Tribnik, glückliche Reise!“ rief Frau von Marsalis, und es zuckte wie Spott und Mutwillen um ihren Mund.

Gilda neigte nur den Kopf zu einem formellen Gruß.

„So, Kindchen, diesen Ritter von der traurigen Gestalt sind Sie endgültig los. Der belästigt Sie nicht wieder, auch dann nicht, wenn er ebenso plötzlich seine Abreise wieder verschoben sollte, wie er sie geplant hat.“

Gilda zog die Schultern zusammen wie im Frost.

„Ich bin froh, daß ich ihm nie mehr begegnen muß. Seine wegen habe ich viele schwere Stunden gehabt.“

„Armes Kind“, sagte Frau von Marsalis und streichelte ihre Hand.

Am Spätnachmittag trafen wirklich die Verwandten der Kommerzrätin vollzählig ein. Sie waren alle in Berlin ansässig und hatten denselben Zug benutzt. Keiner hatte dem anderen den Vortritt lassen wollen, sie waren sofort einig gewesen, daß sie sogleich nach Wiesbaden abreisen mußten. Es waren drei Kusinen der Verstorbenen — zwei davon hatten ihre Männer mitgebracht — die dritte war unversehrt. Unter ihnen kamen noch ein Vetter und ein Nefte.

Gilda empfing sie im Salon und teilte ihnen mit, daß ihre Pflegemutter bereits in der Nacht gestorben wäre, und daß die Leiche, aus Rücksicht auf die übrigen Pensionsgäste, bereits nach dem Friedhof gebracht worden sei.

Sie wurde sofort mit Vorwürfen überhäuft, daß sie die Verwandten nicht früher von der Erkrankung der Kommerzrätin unterrichtet

habe. Es sei unerhört, und man wisse schon, warum das geschehen sei. Natürlich sei von ihrer Seite alles geschehen, um eine Versöhnung mit den Verwandten zu hintertreiben, aber man werde die Gerichte zu Hilfe rufen und das Testament anfechten.

Da trat Gilda ruhig und stolz zwischen den aufgeregten Schwarm. Wie froh war sie, daß sie jetzt sagen konnte auf all diese gebäffigen Vorwürfe: „Sie können ganz beruhigt sein, Herrschaften. Meine Pflegemutter hat kein Testament hinterlassen.“

Einen Moment herrschte atemloses Schweigen. Aller Augen sahen starr auf das blasse, stolze Mädchen.

„Kein Testament?“ fragte schließlich der Nefte der Verstorbenen, ein blasser, fader Jüngling mit einem gewöhnlichen ausdruckslosen Gesicht und kalten, falschen Augen.

„Nein — es ist keins vorhanden.“

Da erhob sich ein unbeschreibliches Durcheinander. Triumphierend sahen die freudig überraschten Erben auf Gilda. Sie waren überzeugt, daß diese sich furchtbar ärgerte, daß ihre Erbschleicherei fruchtlos verlaufen war.

„Ja, ja, es gibt noch eine Gerechtigkeit im Himmel, der liebe Gott hat alle Umtriebe zunichte gemacht. Wir allein sind ja die berechtigten Erben.“

„Ja — wir allein.“

„Es wäre ja auch himmelschreiend gewesen, wenn uns Amalie übergegangen hätte.“

„Ja, ja, Amalie hat doch wohl schließlich eingesehen, daß sie uns ein fremdes, hergelauenes Mädchen nicht vorziehen durfte.“

„Gottlob, daß Amalie alles wieder gutgemacht hat! Sie hätte ja keine Ruhe im Grabe gefunden.“

So schwirrten die aufgeregten Reden durcheinander. Die angenehme Enttäuschung betrachteten sich nun schon als die Erben und ließen Gilda in unfeiner und taktloser Weise fühlen, daß sie vollständig überflüssig sei und von ihrer Großmut nichts, aber auch gar nichts zu hoffen habe.

„Sie haben ja während der ganzen Jahre ein glänzendes Leben geführt im Hause der teuren Verstorbenen, die Sie in so betrübender Weise gegen uns beeinflusst haben“, sagte die eine Kusine maliziös.

„Allerdings“, fügte die zweite hinzu, „Sie haben es gut gehabt. Wenn ich bloß die kostspieligen Reisen bedenke, die Sie alle mitgemacht haben. Wir haben uns so etwas nicht

leisten können. Mit solchem Luxus wird es nun für Sie zu Ende sein. Sie haben vergeblich danach getrachtet, daß die teure Verstorbene zu Ihren Gunsten testieren würde, damit Sie dies glänzende Leben fortsetzen konnten." Gilda sah sie groß und ruhig an.

"Nein, gnädige Frau, ich habe nie danach getrachtet. Sie irren, wenn Sie das annehmen."

Die unverheiratete Kusine lachte schrill und energisch auf.

"Es geht Ihnen wie dem Fuchs mit den Trauben, meine Liebe. Gott sei Dank, hat der Familiensinn der teuren Verstorbenen über alle Ihre Bemühungen gesiegt."

Gilda verschmähte es, noch ein Wort zu ihrer Verteidigung zu sagen. Sie sah verächtlich auf das spinöse alte Fräulein herab.

"Sehen Sie mich nicht so impertinent an! Es soll wohl nicht wahr sein, daß Sie unsere Kusine gegen uns beeinflusst haben?"

Gilda richtete sich hoch auf.

"Nein, es ist nicht wahr."

"Haha, Sie werden es natürlich nicht einsehen."

Gilda zuckte nur die Achseln und trat zurück.

"Daß das ruhen, Emmy", sagte der Better salbungsvoll. "Wir haben jetzt hier Wichtigeres zu tun als darum zu streiten. Gott hat ja alles herrlich gefügt. Erst wollen wir jetzt zum Kirchhof fahren und ein stilles Gebet an der Bahre der teuren Verstorbenen verrichten. Mich drängt es, noch einmal in ihr liebes Antlitz zu sehen und mit ihr Frieden zu machen. Sie hat ja alles gutgemacht. Darnach kehren wir hierher zurück. Fräulein von Verden wird uns dann Auskunft geben müssen über verschiedenes, was den Nachlaß betrifft, soweit sie unterrichtet ist."

"Ja, man muß sich genau informieren, was die Verstorbene von ihrem Eigentum mit hierher nach Wiesbaden genommen hat. Alles übrige ist ja unter Verschluss in ihrer Berliner Wohnung und auf der Deutschen Bank", bemerkte eine der Kusinen.

Und die Unverheiratete wandte sich wieder gehässig an Gilda:

"Ihren kostbaren Schmutz hat unsere Kusine doch sicher mit hierher genommen. Wo befindet er sich?"

Gilda war am Rande dessen, was sie ertragen konnte.

"Der Schmutz ist hier — in diesem Schranke. Es liegt ihm ein von meiner Pflegemutter selbst geschriebenes Verzeichnis bei. Sie können sich überzeugen, daß nichts fehlt", erwiderte sie schroff und zurückweisend.

Das Gebaren dieser Menschen widerte sie an. Der Better mochte wohl einsehen, daß die Kusine Emmy zu weit ging. Er suchte einen

etwas anständigeren Ton zu wahren und sagte würdevoll:

"Wir können natürlich in Zukunft nichts mehr für Sie tun, Fräulein von Verden. Wir wollen aber sehen, daß wir Ihnen den Unterhalt für die nächsten Wochen zustellen können, bis Sie sich anderweitig versorgt haben."

Gilda strich sich über die Stirn. Es zuckte in ihrem feinen Gesicht wie Widerwillen.

"Selbstverständlich werde ich Ihre Güte in keiner Weise in Anspruch nehmen. Das einzige, um was ich Sie ersuchen möchte, ist, daß Sie mir gestatten, hier wohnen zu bleiben bis zum 15. Oktober. So lange ist die Pension bezahlt. Sonst danke ich ganz entschieden für alles. Meine Sachen und die Schmuckgegenstände, die mir meine Pflegemutter geschenkt hat, darf ich wohl behalten? Oder gedenken Sie Beschlag darauf zu legen? Dann müssen Sie es mir sagen."

Nun wurde der Better doch ein wenig verlegen.

"Natürlich nicht. An Ihrem Eigentum werden wir uns selbstverständlich nicht vergreifen. Und Sie können hier wohnen bleiben, so lange bezahlt ist. Wir würden Ihnen ja auch gern noch einige hundert Mark zubilligen, damit Sie jetzt nicht in Verlegenheit kommen."

"Ich muß danken. Von Fremden nehme ich keine Geschenke an. Sie brauchen sich nicht um mich zu sorgen. Ich besitze gegen viertausend Mark. Dies Geld stammt aus dem Nachlaß meiner Eltern, und meine Pflegemutter hat es für mich auf der Bank deponiert. Das genügt mir, bis ich weiter über meine Zukunft disponiert habe. Ich bitte Sie, der Hofe meiner Pflegemutter zu gestatten, mir in der Berliner Wohnung all meine noch dort befindlichen Sachen zusammenzupacken. Sie geht doch sicher mit nach Berlin zurück und weiß, was mir gehört. Ich werde ihr Weisung geben, wohin sie mir die Sachen senden soll."

"Gewiß, natürlich", beeilte sich der Better zu sagen. Und sich an seine Verwandten wendend, fuhr er fort: "Die Dienerschaft der teuren Verstorbenen muß ohnedies noch bis zum gesetzmäßigen Termin Lohn und Brot erhalten. Ich halte es für ratsam, die Hofe mit dem hier befindlichen Gepäck nach Berlin zurückzusenden. Die nötigen Schritte bei Gericht werde ich sofort einleiten. Ueber die Erbteilung zwischen uns muß ja gerichtlich entschieden werden. Ich glaube, wir sind alle zu gleichen Teilen erberechtigt, vorausgesetzt natürlich, daß tatsächlich kein Testament vorhanden ist."

"Nun, darüber wäre Fräulein von Verden sicher unterrichtet. Sie ist ja der Verstorbenen nicht von der Seite gewichen", bemerkte Kusine Emmy sehr spitz.

Gilda sah sie ironisch an.

"Sie können ganz beruhigt sein, gnädiges Fräulein, es existiert bestimmt kein Testament", sagte sie.

Sie wußte, daß gerade diese Kusine ihrer Pflegemutter besonders widerwärtig gewesen war, vielleicht, weil sie sich im Wesen zu ähnlich waren.

Das alte Fräulein sah Gilda giftig an und zischte ein „Impertinente Person“ zwischen den Lippen hervor.

Dann entfernten sich die liebenswürdigen Verwandten endlich, um an der Bahre der teuren Verstorbenen zu beten.

Frau von Marsalis sah mit Werner von Larsen im Garten, als die „trauernden Hinterbliebenen“ mit würdevoller Trauermiene vorüberschritten.

"Sehen Sie sich diese unangenehmen Gesichter an, Herr von Larsen! Sie gleichen einander ganz bedauerlich. Ob diese Menschen wohl eine Ahnung haben, daß sie es nur der Großmut und der Noblesse Gilda von Verdens verdanken, daß sie jetzt als lachende Erben davongehen können?" sagte sie, mit leisem Gröll hinter ihren Hersehend.

Und als kurze Zeit darauf Gilda im Garten erschien, um ein wenig frische Luft zu schöpfen, sahen ihr Frau von Marsalis und Werner mit inniger Besorgnis entgegen.

Die junge Dame kam in ihre Nähe. Als sie die beiden erblickte, flog ein leichtes Rot über ihr Gesicht. Sie kam aber ruhig herbei, reichte Werner freundlich die Hand und zog die der alten Dame an ihre Lippen.

"Nun, Kindchen, wir haben eben die trauernden Hinterbliebenen der Frau Kommerzienrat hier vorübergehen. Sie haben Ihnen wohl eine wenig angenehme Stunde bereitet?"

Gilda schüttelte sich ein wenig.

(Kortekung folgt.)

### Den Bergknappen.

Heil euch, die im Erdenrund  
Gold'ne Schätze heben,  
Mit dem Hüttenmann im Dunde  
Fördern neues Leben!

Die den schwarzen Diamant  
In das Licht uns bringen,  
Die oft an der Kohlenwand  
Mit dem Tode ringen!

Als in der Tartarenschlacht  
Brand, Vernichtung drohten,  
Knappen aus dem Goldbergschlacht  
Ihre Hilfe boten.

Ihre Tapferkeit, ihr Mut  
Half den Feind bezwingen,  
Der ins liebe Schlesiensland  
Weiter nicht mocht' dringen.

Heut im Wasser, in der Luft  
Kampf im West und Osten,  
Ueberbrückt wird manche Klüfte,  
Nie die Waffen rosten!

Neues bracht' die Theorie  
Auch in uns're Sappen,  
Schuf die Bergmanns-Kompagnie,  
Heil dem alten Wappen!

Schlägel, Eisen kommen heut  
Abermals zu Ehren,  
In dem großen Völkerstreit  
Kampfmittel sich mehren.

Und so mög' der Knappen-Wacht  
Alles gut gelingen,  
Daß auch in der Erbe Nacht  
Wir den Sieg erringen!

Feindeslist und Uebermut  
Wende bald zu schanden!  
Wieviel teures deutsches Blut  
Floß in fremden Banden! —

Gott mit jedem deutschen Geld,  
Gott mit euch, ihr Knappen!  
Frieden geb' der Herr der Welt,  
Heil dem Bergmannswappen!

August Reichmann.

### Himmelserscheinungen im November.

Die Sonne sinkt im Laufe des November von 14 Grad südlicher Abweichung auf 22 Grad herab und verringert dadurch die Tagesdauer sehr bedeutend. Hinzu kommt der Umstand, daß die sogenannten „Zeitgleichung“ in den ersten Tagen des Monats ihren negativen Höchstbetrag von über 16 Minuten erreicht. Die Stunde des Sonnenunterganges (4 Uhr nachmittags Ende des Monats) verschiebt sich dadurch auch im Dezember kaum noch (nur etwa vier Minuten), was mit dem Anwachsen der Zeitgleichung zusammenhängt.

Der Mond zeigt sich in seinen Hauptlichtgestalten an folgenden Tagen: Erstes Viertel am 2., Vollmond am 9., Letztes Viertel am 17. und Neumond am 25. Am 9. wird er den engen Doppelstern Epsilon im Widder bedecken, und zwar wird im „Sirius“ für die Nebungssternwarte der Berliner Universität angegeben als Zeit des Verschwindens des Sternes 9 Uhr 4 Min. (M. C. 3.) und des Wiederauftauchens 9 Uhr 52 Min. Diese Bedeckung ist insofern interessant, als die Vollmondsphase auf 9 Uhr 19 Min., also gerade in die Zeit des Vorganges fällt. Die Zusammenkünfte unseres Trabanten mit den großen Wandelsternen ereignen sich an folgenden Tagen: Mit Jupiter am 8., mit Saturn am 15., mit Venus am 22., mit Merkur am 25. und mit Mars am 28.

Unter den Planeten zieht am frühen Abend der hellstrahlende Riesenplanet Jupiter in erster Linie unseren Blick auf sich, während der mattglänzende Mars in der Abenddämmerung kaum beachtet wird. Jupiter ist rückläufig im Widder und tritt daher allmählich wieder in die Fische zurück. Auch in einem kleinen Fernrohr bietet seine Oberfläche sehr interessante Einzelheiten dar. Wir bemerken eine Anzahl dunkel gefärbter gerader Querstreifen, an denen einige auffallend helle, weiße Wölchlein hängen. Wie auch sonst, ist die Ueberwachung des Laufes seiner vier hellen Trabanten eine sehr anziehende Beschäftigung für den Freund der Sternkunde. Auch Saturn im Krebs kann anfangs von 10 Uhr, gegen Ende schon um 8 Uhr abends an studiert werden. Auch dieser Planet ist von eigenartigen Streifen ganz ähnlich wie Jupiter überzogen, die jedoch viel schwerer zu erkennen sind. Das Wahrzeichen dieses Wandelsternes ist jedoch sein Ringsystem, das aus ungezählten winzigen Monden aufgebaut ist. Schon ein größeres Taschenteleferoskop vermag den Ring zu zeigen. In den Morgenstunden taucht dann Venus im Löwen